(Zweites Blatt

Thorner Zeitung.

Nr. 83. Sonntag, den 9. April 1899

Eckernförde.

Eine Skizze zum 50. Gedächtniß des 5. April 1849,

Von Karl Braack.

(Nachdruck verboten.)

In einer trüben, dumpfen Zeit, als auf die Anspannung die Erschlaffung gefolgt war und das leuchtende Bild der deutschen Einheit von Tag zu Tage mehr verblaßte, — in einer solchen Zeit wirkte die Kunde von dem Tage von Eckernförde auf die Deutschen — alle Deutschen ohne Unterschied der Partei — wie ein electrischer Schlag, rüttelte Millionen Herzen aus lethargischer Hoffnungslosigkeit auf und weckte bis zur Memel und bis zum Königssee jauchzenden Jubel. Gewiß, keine Entscheidungs- und Völkerschlacht, kein Abukir und kein Waterloo war der Kampf, der auf der lieblichen waldumkränzten Bucht von Eckernförde ausgefochten worden war, und der nüchterne alte Herzog von Wellington hatte sachlich nicht so Unrecht, wenn er in dem Ereignisse nur eine alte taktische Erfahrung neu bestätigt sah. Aber für die Welt und für uns Deutsche insbesondere war der Sieg von Eckernförde unendlich viel mehr als eine trockene Erfahrung; daß die von alters her seegewaltigen Dänen zwei ihrer Schiffe, darunter ihr mächtigstes Linienschiff, an uns verloren hatten, — Die Deutschen mußten an diesen Gedanken ihres Sieges, die Dänen an den ihrer Niederlage erst glauben lernen. Die Bravour der Deutschen, die Größe des errungenen Erfolges, die verblüffende numerische Ueberlegenheit der Besiegten über den Sieger — das Alles hat zusammengewirkt, und die Aktion vor Eckernförde zu einem Ehrentage deutscher Waffen, zu einem Troste und einer Lehre für unsere Zukunft und zu der gefeiertsten That jenes merkwürdigen ersten Schleswigschen Krieges gemacht. Mit Recht beschlossen daher unsere Landsleute in Schleswig-Holstein, das Jubiläum dieses Ereignisses in der lieblichen Ostseestadt feierlich zu begehen; wir aber wollen uns den Verlauf dieser militärisch und menschlich gleich interessanten und in ihrer Entwickelung hochdramatischen Begebenheit ihren Hauptzügen nach vergegenwärtigen . . . .

Um die Mitternacht des 26. März 1849 war der Waffenstillstand (von Malmö, unglücklichen Angedenkens!) abgelaufen und bald drängten die Dänen vor. Zur Unterstützung ihrer Bewegung planten sie eine Unternehmung gegen Eckernförde, die den Zweck haben sollte, die Aufmerksamkeit der Schleswig-Holsteinischen Armee nach Süden abzulenken und sie glauben zu machen, daß hier ein bedeutender Schlag, eine Landung großen Stils beabsichtigt sei, während in Wirklichkeit nur eine Art Alarmirung ausgeführt werden sollte, bei der natürlich dem Feinde so viel Schaden als nur möglich, gethan, vielleicht auch die Stadt selbst besetzt werden sollte. Kommandeur Kapitän Paludan vom Linienschiff „Christian VIII." wurde mit diesem Unternehmen betraut, das die Ordre wiederholt als eine „Demonstration", eine „Alarmirung" bezeichnet.

In Eckernförde war man nicht unvorbereitet, ja weit besser gerüstet, als die Dänen annahmen. Seit dem 17. März kommandirte hier die Küstenbefestigungen der Artilleriehauptmann Karl Friedrich Jungmann, ein Kind des deutschen Ostens (zu Lissa in Posen am 3. April 1815 geboren) der in der preußischen Artillerie gedient, dann am Bosporus die türkische „Brigade des Schwarzen Meeres" ausgebildet und sich hier weiten Blick und praktische Erfahrung angeeignet hatte. Seit er Angesichts des Schneegipfels des bithynischen Olymps von dem Sange von „Schleswig-Holstein meerumschlungen" zum ersten Male gehört, schlug sein Herz für der Herzogthümer Sache; und am 10. März 1849 traf in Schleswig ein türkisch gekleideter tiefgebräunter Mann ein, sich zum Dienste in der Armee zu melden. Jungmann war es, und acht Tage später, wie bemerkt, befand er sich bereits in Eckernförde. Hier legte er am Nord-, wie am Südstrande der Bucht je eine mit aller Erfahrung erbaute Schanze an, wovon die erstere mit 6, die letztere mit 4 Geschützen armirt war. Sie und eine von Jungmann unaufhörlich geübte und trefflich disziplinirte Bedienungs-Mannschaft von gegen 100 Mann bildeten die Vertheidigungsmittel, auf die die dänische Expedition stoßen mußte.

Nachmittags am 4. April war es, als die Einfahrt eines dänischen Geschwaders von 6 Segel- und 4 Dampfschiffen in die Bucht signalisirt wurde. Das Geschwader legte sich bei Aschau und Noer am Südufer vor Anker und blieb dort den Rest des Tages und die Nacht liegen. Dieswar Paludans erster Fehler. Denn nun war eine Ueberrumpelung der Stadt und ihrer Besatzung zur Unmöglichkeit geworden; schnell hatte sich hier alles gerührt; die Truppen standen bereit, in den beiden Schanzen aber wartete eine wohlgeübte, kaltblütige kampfeslustige Mannschaft auf das Nahen der Dänen.

Ein herrlicher klarer Frühlingsmorgen folgte. Da setzte sich gegen 6 Uhr das Geschwader in Bewegung. Der stolze „Christian VIII.", der dem Feinde 84 Kanonen wies, zog voran; die geschmeidige „Gefion", die 48 Geschütze spielen lassen konnte, folgte; zwei flinke Dampfer „Hekla" und „Geiser" mit je 8 Kanonen begleiteten sie. Mächtig, lautlos, unaufhaltsam nahten die Ungeheuer — ein schöner, aber auch ein gefährlicher Anblick. Jetzt sind sie heran; 8 Uhr ist's und aus dem ersten 24 Pfünder der Nordschanze fliegt die erste Kugel dem „Christian VIII." entgegen. Das Gefecht hatte begonnen.

Die Dänen rauschten an der Nordschanze vorüber und überschütteten sie mit einem fürchterlichen Hagel von Geschossen. Besonders das Feuer der „Gefion" war sehr scharf; es warf einen der 24 Pfünder über den Haufen — ein Geschütz war außer Aktivität gesetzt! Dann aber schwenkten beide Schiffe, gefolgt von den Dampfern, südwärts. Denn Paludan's Plan war, zwischen beiden Schanzen sich mitten inne so zu postiren, daß er mit seinen Breitseiten beide zugleich unter sein Feuer nehmen konnte. Ein kühner Plan, doch, wie betont sein muß, bei der ungeheueren Ueberlegenheit der Dänen an Artillerie an sich nicht unmöglich; nur bei einem unglücklichen Ungefähr könnte seine Kühnheit allerdings verhängnißvoll werden. Und so geschah's.

Bei dem gedachten Manöver war der Christian VIII. infolge der Strömung näher an die Südschanze als an die Nordschanze gerathen. Doch war dieser Umstand eigentlich für ihn glücklich, da er beide Schanzen mit seinen Kugeln überschütten konnte, während von den Geschützen des Nordforts überhaupt nur zwei bis zu dem Linienschiffe und der Fregatte trugen; der übrig gebliebene 24 Pfünder war zur Zeit nutzlos, die beiden 18 Pfünder konnten nur gegen die Dampfer verwandt werden. Nur die vier Südgeschütze waren in voller Arbeit. Und 138 dänische Kanonen wirkten gegen diese (zur Zeit) 8 deutschen! Furchtbar war ihre Wirkung, schon wimmerten die ersten schwer Verwundeten, und wohl mußte den tapferen Bombardiren schwül zu Muthe werden, dachten sie daran, was sie auf die Dauer gegen diese erdrückende Uebermacht ausrichten könnten.

Da kam die alte Ostsee selbst unseren Braven zu Hilfe. Gegen 9 Uhr war's, da gerieth „Gefion" langsam ins Treiben, das Schiff drehte sich, bot der Südschanze seine ganze Schiffslänge dar, ohne selbst in dieser Lage mit mehr als den Hinterkanonen sie beschießen zu können, und sah binnen kurzem von den schleswig-hollsteinschen Kugeln seinen Rumpf schwer getroffen, seine Mannschaft zu erheblichem Theile verwundet oder getödtet. Vergeblich versuchte die Fregatte erst mit Hilfe des „Geiser" dann allein sich hernmzuwerfen; fast eine Stunde bot sie den feindlichen Kugeln eine untrügliche Zielscheibe, und als ihr endlich die Wendung gelang, da gestand sich Kapitän Meyer selbst ein, daß ihr Zustand „beunruhigend" sei. Da zugleich einige andere, wenn auch infolge der Entfernung kaum wirksame deutsche Geschüze am Nordufer auf dem Luisenberge eingriffen, die Absicht der Allarmirung keinesfalls mehr zu erreichen war und auch der mächtige „Christian VIII" bereits empfindliche Wunden hatte, so beschloß Paludan, seine Schiffe aus dem Feuer zu bringen. „Hekla" dampft heran, das Linienschiff abzubringen; aber zwei Schüsse von Nord und Süd zerstören ihr Ruderstamm und Ruderhaken. Sie war kampfunfähig, ihre Antwort aber warf die eine Bombenkanone des Nordforts um. Es konnte nun nur noch mit einem Geschütze wirksam feuern, — es war fast zum Schweigen gebracht! Nur noch fünf Kanonen arbeiteten jetzt gegen 132 dänische. Die Dänen verdoppelten erneuten Muthes ihre Anstrengungen, unaufhörlich schmettert ein Massenfeuer gegen die deutschen Schanzen, gegen die bereits einige 1000 Projektile geworfen sind. Nun fällt ein Schuß auch die schwarz-roth-goldene Trikolore auf dem Nordfort, und „Hurrah!" klingt es vielhundertstimmig von den Dänen über die Föhrde. Allein die Tapferen richten sie wieder auf, ein deutsches „Hurrah!" giebt jetzt die freudige Antwort.

Paludan sah wohl, daß trotz alledem sein Zustand bedenklich sei, und da das Feuer der Gegner schwächer wurde, beschloß er, den günstigen Moment zu benutzen und den „Christian VIII." durch Warpen (d. h. Fortbewegung durch Ziehen an einem Tau, das an einem ausgebrachten Anker befestigt ist) außer Gefecht zu bringen. Und dabei widerfuhr ihm das zweite Unglück: das Schiff kam dem Südfort zu nahe und wurde von seinen wenigen, aber wirksamen Geschützen schwer geschädigt. „Gefion" signalisirte sich bereits als widerstandsunfähig, das Fahrzeug mußte schleunigst in Sicherheit gebracht werden, aber ein Versuch des „Geiser", zu helfen, mißglückte; auch „Gefion" mußte warpen, der zunehmende Wind erschwerte diese Arbeit, und das Schiff kam zum zweiten Male mit seinem Spiegel vor die Schußlinie der Süd-Batterie, deren Kugeln jetzt ganze Reihen niedermähten. Die Fregatte war todeswund, dem Stranden nahe, die Gefahr war dringend.

So entschloß sich Paludan um 12 Uhr, zu parlamentiren. Er verlangte freien Abzug für seine Schiffe. Jungmann lehnte ab; Uebergabe war seine kühne Forderung. Ueber diesen Verhandlungen war es 4½ Uhr geworden. Beide Theile hatten die Zeit möglichst gut genutzt, die Deutschen ihre Batterien und die Munition ergänzt, die Dänen die „Gefion" nach Kräften fortgewarpt ohne daß sie jedoch Wesentliches erreicht hätten; schon ging die See zu hoch. So sah Paludan, als das Gefecht wieder begann, daß er die Fregatte nunmehr preisgeben und auf die Rettung seines eigenen Schiffes bedacht sein mußte.

Zu spät! Als er die Segel setzte, fiel die ganze Takelage vor den deutschen Kugeln, das Steuer versagte, der Koloß trieb langsam dem Lande zu und — saß fest, einen Büchsenschuß vom Strande, willenlos den feindlichen Geschossen preisgegeben. Da sank — dreiviertel Stunden nach der „Gefion" — der stolze Dannebrog vom „Christian VIII." der Tag war entschieden.

Ungeheuere Erregung bemächtigte sich bei diesem Anblicke der Tapferen in den Schanzen. Sie weinten und schrieen, sie umarmten sich und jauchzten, und der junge Herzog Ernst von Sachsen-Coburg, der Befehlshaber des deutschen Corps, fiel Jungmann um den Hals und küßte ihn. Doch noch war Arbeit zu thun, die Besatzung der feindlichen Schiffe ans Land zu schaffen! Und noch eins: der „Christian VIII." brannte! In einer Rauchwolke stand das mächtige Schiff. Preußer, der tapfere Kommandant der Südbatterie, der auf das Linienschiff gegangen war, beging den Fehler nicht zu erkennen, daß die Löschung des Feuers die dringendste Aufgabe und Paludan der geeignetste Mann war, sie zu leiten. Er verlangte die sofortige Ausschiffung der Besatzung, ohne sich weiter um das Feuer zu kümmern, und er büßte diese Voreiligkeit mit dem Tode. Plötzlich schlug eine ungeheure Feuersäule empor, eine Detonation und eine Erschütterung folgte, als sei die ganze Stadt gesprengt und zittere die Erde, alle Kanonen des Schiffes entluden sich von selbst, Feuergarben, Menschenglieder, Geschosse, Schiffstrümmer wirbelten durcheinander — das stolzeste Orlogsschiff der dänischen Flotte und seine ganze Mannschaft war nicht mehr. Die Sieger selbst verstummten:

. . . . Und heilig ist das Unglück!
Wenn Götter strafen, weine der Mensch und lerne!

* * *

Der Eindruck der Nachricht war unbeschreiblich. In London verkündeten riesige Maueranschläge den „großen Seesieg der Deutschen". 16 Offiziere und 1048 Mann hatten (nach ihren eigenen Angaben) an Todten, Verwundeten und Gefangenen die Dänen verloren, nur 4 Todte und 14 Verwundete beklagten die Deutschen. Ein ehemaliger däuischer Seeoffizier, dem ein Kieler Bürger die Nachricht mittheilte, sagte: „Kennen Sie den Christian?" „Nein." „Nun, dann sage ich Ihnen, an der ganzen Geschichte ist kein wahres Wort!" Paludan selbst schrieb in seinem Berichte: „Der Vorfall ist so schauerlich, daß mir vorkommt, man könne wohl etwas erzählen hören, aber nicht selbst erleben." Er hat sich „vorwurfsfrei" gefühlt, und wahr ist, daß Wind und Wellen gegen ihn gespielt haben; auch daß die Mannschaft des Linienschiffes noch sehr wenig kriegsgemäß ausgebildet war, entlastet ihn. Dennoch bleibt so viel bestehen, daß er kein Mann der schnellen und kühnen Initiative war, und nur ein solcher konnte den kecken Plan, wie er einmal gefaßt war, ausführen. Er hatte den günstigen Moment zum Angriffe verstreichen lassen, er hat sich dann zu spät zur Preisgabe der „Gefion" entschlossen und dadurch auch sein Schiff in den Untergang hineingerissen. Vor Allem: er hat seine Instruktion übertreten. Aus der „Demonstration" machte er eine ernste Aktion. Der Erfolg hätte ihn gerechtfertigt, der Mißerfolg verurtheilte ihn.

Die späteren Schicksale des „Helden von Eckernförde" waren nicht eben glücklich. Er ist im Kriege nicht mehr besonders hervorgetreten. Nach seiner Beendigung fand sich eine weitere Verwendung für ihn in Deutschland nicht. Die Bewilligung von Prisengeldern für die „Gefion" und einer Pension konnte er zunächst nicht erlangen; erst seit 1858 gewährte ihm Preußen, seit 1860 auch der Bund regelmäßige Unterstützungen. Das Angebot des Prinzen Adalbert vom Preußen, als erster Deckoffizier auf der „Gefion" einzutreten, glaubte er seines Alters und seiner Taubheit wegen ablehnen zu sollen. Zu St. Georg bei Hamburg wo er sich angekauft hatte, machte am 25. März 1882 ein Blutsturz seinem Leben ein Ende. Er hatte, seinen großen Tag gehabt und nicht zum zweiten Male kehrte er wieder. Doch dieser eine Tag erhält seinen Namen für immer in den Annalen unserer Geschichte.

Gigerlmoden in der Frauenwelt.

Plauderei von M. Kossak.

(Nachdruck verboten.)

Ein oben gänzlich faltenloser Serpentinrock aus Tuch, der selbst hinten handschuhglatt anliegt, ein entsprechendes kurzes Jäckchen, über einem steifgestärkten Chemisett, dazu eine goldgrün und schwarz damastirte Schifferkravatte um den hohen Umlegestehkragen, auf dem kurzgeschorenen Haar ein Knabenfilz mit schräg gesteckter Kielfeder, — so angethan schreitet sie rasch vor uns her, die schlangenhaft schlanke, elastische Frauengestalt. In den mit blendend weißen Dogskins bekleideten Händen trägt sie einen scharlachrothen Entoutcas an hohem Bambusstock, den sie als Spazierstock gebraucht; in seiner Mitte ist ein goldenes Herz mit eingravirtem Monogramm angebracht. Wenn sich die Falten des Schirms auseinanderschieben, bemerkt man, daß er nicht gefüttert ist; aus guten Grunde — das Gestell zeigt echte Vergoldung. Jetzt bleibt die Dame stehen und schaut sich um; nun kann man sehen, daß ihr aus der Brusttasche des Jäckchens die Zipfel eines scharlachrothen Foulards mit Goldmonogramm heraushängen. Unterhalb desselben fällt vom Gürtel abwärts ein knapp fingerlanges, fast zweifingerbreites, schwarzes Reppsband: es ist mit zierlichen Beschlägen aus Gold, Niello und echten Steinen geschmückt, seinen Abschluß bilden: ein Miniaturglobus, ein elfenbeinerner Todtenkopf, ein „Trilbyherz", ein Kompaß, ein Vergrößerungsglas in Form eines winzigen Operngucker, ein Riechfläschchen aus durchsichtigem blauen Onyx und ein silberner Glückselephant. All' das baumelt an dem die Stelle der Uhrkette vertretenden Band und klappert bei jeder Bewegung lustig aneinander. Weiter trägt die Dame keinen Schmuck aus Edelmetall oder Juwelen. Was blitzt denn an ihren Füßen? Wahrhaftig, ihre Stiefelketten sind mit Silber elegirt; wenn man sie flüchtig betrachtet, glaubt man, daß sie ganz daraus bestehen. Sie müssen daher auch recht schwer sein, aber weder dieser Umstand noch die übertriebene Länge ihres Rockes, der wie geschaffen scheint, um sich beständig darauf zu treten, hindern die Schöne rasch und energisch auszuschreiten. Ihre Persönlichkeit — kein Wunder freilich, denn sie ist ja eine Gigerldame, welche ihren Ehrgeiz darein setzt, „schneidig" und „forsch" zu sein, elegant daneben auch, aber elegant auf ihre besondere Art.

Wie seltsam, daß die Gigerldame so häufig mit der Modedame verwechselt wird! Und doch besteht zwischen Beiden ein himmelweiter Unterschied. Während die letztere sich durch schmachtende, weiblich hinfällige Grazie auszeichnet, hat die erstere in ihrer sich stark an die der Männer anlehnenden Kleidung drückt sich das, sie schnürt sich nicht, verschmäht die Last vieler Röcke

und trägt das Haar wie schon erwähnt, meist kurz geschnitten, entweder glatt geschoren und durchweg in kleine Löckchen gebrannt. Läßt sie sich die Haar dennoch wachsen, so werden sie in der Regel bernsteingelb oder fuchsroth gefärbt und japanisch, mit ungezählten extravagant geformten Nadeln durchstochen, frisirt. Dazu gehört dann für's Haus ein Theekleid in Form eines japanischen Kinemo, für Gesellschaften dagegen eine Toilette in Schwarz oder Weiß, die durch Bänder, Spitzen, Blumen und Handschuhe von der Farbe des Haares vervollständigt wird. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine derartige Farbenkombination von bedeutendem malerischen Reiz ist.

Niemals aber trägt sie bei Festlichkeiten einen Fächer der üblichen Form, sondern stets einen an einem Stiel befindlichen vier- oder achteckigen, seltener einen runden. Der vergangene Winter brachte sehr amüsante Neuheiten der Art, die allerdings mehr zum Kaminfächer, als zur Benutzung auf Bällen geeignet scheinen. Da gab es reichlich handgroße Spiegel, die von breiten Maraboutbordüren umrandet waren, zwei sich schnäbelnde Täubchen oder auch eine ganze Schwalbenfamilie an vergoldeten Stöcken, Fächer aus bunten Papageienfedern, vor allen aber fünfeckige aus weißen oder gefärbten Straußenfedern in ganz ungeheuerlichen Dimensionen. Diese letzteren, die zusammenzuklappen waren, hätte man sich in der Hand ein Chansonette recht gut gefallen lassen können, während sie in der einer Dame der guten Gesellschaft durch ihren Halbweltchic unangenehm auffielen.

Am meisten glänzt die Gigerldame aber doch durch ihren Schmuck. Wenn ich vorhin sagte, daß sie außer Berloques keinen trüge, so bezieht sich das doch nur auf die Promenadentoilette. Für Theater, Konzerte, Korsofahrten, wie für alle anderen Gelegenheiten, die, wenn auch keine direkt festliche so doch eine elegantere Kleidung erheischen, liebt sie z. B. große Buchstabenohrringe, die nach japanischem Muster aus Golddraht gewunden sind. Im rechten Ohr hängt der Anfangsbuchstabe des Vor- und im linken der des Familiennamens. Geschmacklos im höchsten Grade sind die Autogrammbrochen, welche die Handschrift der Besitzerin getreu nachgebildet zeigen, wie mehr noch die Bazillenbrochen. Diese stammen wohl direkt von den Trichinenbijouterieen ab, die die Damen vor einigen Decennien bevorzugten. Heute nun ist die Trichine durch den Tuberkel- und Cholerabazillus abgelöst worden. Daß Vierklees als Anhänger, Brochen ꝛc. modern sind, weiß Jeder, aber die der Gigerldame zeichnen sich doch vor anderen erheblich aus, erstens durch ihre Größe und dann zweitens dadurch, daß auf jedem Blatt ein Zauberspruch aus dem sechsten oder siebenten Buch Mosis oder Lieblingsdevisen eingraviert sind. Ein Glücksklee aus Malachit diente sogar als Kalender, jedes Blättchen war auf ein Vierteljahr berechnet. Unter den Pariser Bijouterieen finden sich häufig Anhänger in Gestalt von edelsteinbesetzten Pfeifchen aus Gold oder Onyx, mit deren Hülfe die Trägerin ihre Bekannten herbeiruft, sowie Ringe für die Fußzehen, die freilich nur zu ungewöhnlich tief ausgeschnittenen Spangenschuhen und durchbrochenen Strümpfen benutzt werden können. Im ganzen nur wenig verbreitet waren bei uns in Deutschland die Terachins — japanische Käfer und Miniaturschildkröten — in goldenen, stein- und perlenbesetzten Netzen an goldenen Kettchen, die vermittelst einer Nadel am Taillenausschnitt oder an der Schulter befestigt wurden. Zur Zeit haben sie auch in Frankreich künstlichen Thieren, namentlich häßlichen japanischen Bronceaffen, Platz gemacht.

Ein anderer für außerordentlich chic geltender Schmuck der Gigerldame besteht in Zähnen, bei deren Verwendung erstaunliche Phantasie an den Tag gelegt wird. Daß eine junge Mutter das Erstlingszähnchen ihres Kindes sich in einen Ring fassen läßt, ist eine alte sentimentale Gewohnheit, welche der Gigerldame absolut nicht liegt; wenn sie ebenfalls Bijouterieen der erwähnten Art benutzt, so weichen dieselben in ihrer äußeren Gestalt, wie auch ihrer Bedeutung nach durchaus von jenem Symbol naiver Mutterzärtlichkeit ab. Eine berühmte amerikanische Schönheit — Amerika liefert überhaupt das stärkste Contingent für die Gilde Gigerldamen — hatte von ihren Anbetern als Beweis ihrer Ergebenheit verlangt, daß sie sich je einen Zahn für sie ausziehen lassen sollten; diese sämmtlichen, wenig appetitlichen Knochen hing sie sich dann kunstvoll in Gold gefaßt und mit gleichfalls goldenen, die Namen ihrer ursprünglichen Besitzer tragenden Etiquetten versehen, an's Armband. Die anmuthige Sitte fand Nachahmung, und bald schmückten die sämmtlichen gefeierten Schönheiten der Stadt ihre „Lilienarme“ mit dieser neuen Art von Bettelarmbändern. Hier in Deutschland beweisen die Damen im Allgemeinen mehr Geschmack, denn sie lassen sich ihre Colliers und Armbänder — notabene, wenn ihre Anbeter Jäger sind — aus den Zähnen der von ihnen erlegten Thiere anfertigen. Die Braut eines Oberförsters besitzt einen vollständiegen, aus Broche, Boutons, Armreifen, Kamm, Gürtel, Fächerkette und Halsband bestehenden Schmuck aus Thierzähnen. Das letztgenannte Stück ist gleich dem berühmten Collier der schönen Gräfin Beroldingen in Wien aus so vielen Kettenreihen gearbeitet, daß es den Hals ganz bedeckt.

Ganz niedlich sind manche für junge Mädchen berechneten Gigerlmoden, wie die mit Landschaften, Genrescenen, Vögeln und Porträts, zuweilen auch Sprüchen bedruckten, bemalten und bestickten Toilettenstücke. „Circusschürzen“ mit Scenen aus Kiautschou oder Delffter Mühlenlandschaften und Zwiebelmusterborten in chromolithographischem Druck, sowie Sonnenschirme, auf deren Futter photographische Brustbilder von Angehörigen abgezogen sind, sehen gar nicht so übel aus. Wenn man diese Mode noch weiter ausspinnt und, wie eine Dame es that, die aus Thon geknetete und farbig übermalte Büste des eigenen Gatten dem Schirm als Kopf und Spitze anfügt, so erhält die Sache zwar ein anderes Gesicht. Noch schlimmer aber wird's, wenn die Besitzerin des plastischen Kunstwerks den geliebten Kopf verspeist, was auch schon geschehen ist. Eine allerdings kaum dem Kindesalter entwachsene Russin, die einen Deutschen geheirathet — dieser ist übrigens ebenfalls noch nicht mündig — hatte sich in einer Chokoladenfabrik die Miniaturbüste ihres Mannes in vielfacher Auflage gießen lassen und trägt nun stets eine Bonbonnière mit diesen seltsamen Pralinés bei sich, von denen sie recht ostentativ vor aller Augen nascht.

Bei vielen Gigerlmoden spielen unsere Hausthiere eine große Rolle. In Amerika — freilich soll dem Brauch hier ein Aberglauben zu Grunde liegen — sind die Gigerldamen stets von jungen kohlschwarzen Kätzchen begleitet, die sie, wie weiland die Herren zu Anfang des Jahrhunderts die weißen Mäuse im Aermel, im Muff oder in der Tasche tragen. Es dürfen aber nur kleine Kater, niemals Katzen sein. Diese Pussys sind wenigstens niedlich, amüsant und reinlich, was man von einem jungen Schwein nicht sagen kann, mit dem eine Dame aus New-York sich beständig herumschleppen soll. Das merkwürdigste Hausthier aber hält sich zweifellos Sarah Bernhardt; sie trägt nämlich, wie ehedem Kleopatra, wenn auch freilich nicht wie diese in selbstmörderischer Absicht, eine Schlange am Busen, die sie zärtlich hegt und liebkost. Wenn sie ihre Mahlzeiten einnimmt, verfehlt sie nie, dem süßen Liebling in einer Untertasse Milch vorzusetzen. Mit diesem Reptil theilt sich ein junger Tiger in ihre Gunst. Früher besaß sie auch einmal Löwen, die sie bändigte und zu Kunststücken abrichtete.

Natürlich ist die Gigerldame fast stets eine eifrige Sportsjüngerin. Eine neuerliche Passion der für Fahrsport Schwärmenden ist das Wagenrennen mit solchen Thieren, die für diesen Zweck sonst nie verwendet werden. An einem französischen Seebadeort hatten die Damen bei einer solchen Gelegenheit Hähne, Schweine, Hunde, Rennthiere ꝛc. vor die Wagen gespannt; vor einem Gefährt lief sogar eine Giraffe her. Dies Rennen, bei dem auch die liebreizende Tochter Mark Twains mitwirkte, ist bald darauf anderwärts nachgeahmt worden, doch benutzte man diesmal maskirte Thiere. Esel waren als Zebras bemalt, Ziegenböcke als Hirsche, Hammel als Gemsen, Kühe als Büffel, Hunde als Löwen und Katzen als junge Panther ausstaffirt. Augenzeugen erzählen, dies Rennen hätte lebhaft an die Dore'schen Illustrationen zu dem Märchen von der Prinzessin Eselhaut erinnert, in denen ein ähnlicher Vorgang veranschaulicht ist.

Zum Schlusse ein paar Worte über Gigerldamenartikel. Sie sind kostbarer und zierlicher, als die der Herren, aber nicht so charakteristisch. Am häufigsten werden Uhr und Portemonnaie in ungewöhnlicher Weise dekorirt und untergebracht. Die Uhr findet im Schirmgriff, auf dem Notizbuch, der Visitenkarten-Brief- und Cigarrentasche — selbstredend raucht die Gigerldame stets, wenn nicht Tabak, so doch Theecigaretten —, das Portemonnaie hat in der inneren Fläche des Handschuhs, im Armband und Gürtelschloß seinen Platz. Wenn die Gigerldame schreibt, gebraucht sie nie dekorirtes Papier, sondern einfarbiges scharlachrothes, dunkelviolettes und broncebraunes in ungewöhnlichem, meist ganz langem und schmalem Format. Auf diese dunkeln Papiersorten wird vielfach mit weißer Tinte geschrieben.

Vermischtes.

Die Folgen eines „Aprilscherzes“. In tiefe Betrübniß ist durch einen umpassenden Scherz die Familie eines im Osten **Berlins** wohnenden Tapezirers versetzt worden. Dessen 18 jährige Tochter wollte sich zu Pfingsten mit einem jungen Goldarbeiter verloben. Am 1. April stand nun in einem Blatt ein Inserat, nach welchem sich das Mädchen mit einem Unteroffizier verlobt haben sollte. Ganz aufgeregt erschien am Ostersonntag-Morgen der Goldarbeiter in der Wohnung seiner Braut, erklärte dem bestürzten Mädchen, daß er mit der Lösung des Verhältnisses einverstanden sei, warf dem Mädchen die Geschenke vor die Füße und ging davon. Das Inserat war von den betheiligten Personen nicht aufgegeben worden. Es ist daher anzunehmen, daß sich ein „guter Freund“ damit einen schlechten Spaß erlaubt hat. Die Tochter des Tapezirers hat sich von Hause entfernt, um sich das Leben zu nehmen.

Folgender merkwürdige Vorfall wird aus Prag berichtet: In der Ortschaft Raschenau wohnt der Gerber H., bei dem wegen der Osterfeiertage beide Söhne zum Besuch weilten. Einer der Söhne, ein Lehrer, träumte Nachts so lebhaft, daß er vom Bett aufsprang und in den Ruf ausbrach: „Diebe, Mörder!“ Sein älterer Bruder erwachte, ergriff ein geladenes Gewehr, im Glauben, daß Einbrecher eingedrungen seien, und schoß seinen eigenen Bruder nieder, der, ins Herz getroffen, todt zusammenbrach.

Das Waldmädchen. In der Nähe von Treustadt im Spessart bemerkten dieser Tage Holzarbeiter ein weibliches Wesen, das nur mit einem Thierfelle bekleidet war und beim Nahen der Leute die Flucht ergriff. Als das seltsame Geschöpf sich verfolgt sah, stürzte es sich in den großen Weiher, wo es blitzschnell unter dem Wasser fortschwamm. Schließlich gelang es, die Flüchtige einzuholen und trotz heftiger Gegenwehr zu überwältigen. Man erkannte nun in der Unglücklichen die seit mehreren Jahren vermißte Marianne S. Das junge Geschöpf, das vollständig verwildert ist, wurde dem Juliusspital in Würzburg zugeführt.

Ein Todtenschiff. Der Transportdampfer „Roumania“ hat Santiago de Kuba verlassen, um die gesammelten Leichen der auf Kuba und Portoriko umgekommenen amerikanischen Soldaten nach der Heimath zu bringen. Die Zahl der Särge beläuft sich auf 1900. Der spanisch-amerikanische Krieg hat übrigens von seinem Ausbruch am 1. Mai 1898 bis zum 28. Februar d. J. den Vereinigten Staaten insgesammt 5731 Mann gekostet. Davon fielen vor dem Feinde nur 329. Ihren Wunden erlagen 125. Der große Rest ging an Fiebern und dem berüchtigten corned roast beef der Chicagoer Fleischlieferanten zu Grunde.

Gute Geschäfte hat die große Berliner Straßenbahn an den Osterfeiertagen gemacht. Der Sonntag brachte 60 000, der zweite Feiertag, an dem das Wetter noch besser war, 70 000 Mark.

Die Riesenbauten am Kupfergraben in Berlin machen überraschende Fortschritte. Das mächtige Coulissenhaus des kgl. Opernhauses erhebt sich bereits in seiner vollen Höhe. Die neuen Kasernements für die Alexander sind in den äußeren Theilen über das erste Stockwerk hinaus gediehen. Auf der Museumsinsel ist das Pergamon-Museum im Rohbau fast vollendet. Auf der äußersten Spitze der Insel erhält das Kaiser Friedrich-Denkmal seinen Standplatz.

Ein Soldat von 15 Jahren. Bei der letzten Rekrutirung wurde in Forbach (Elsaß) ein junger Mann von 20 Jahren eingestellt und dem 92. Infanterieregiment überwiesen, der bereits fünf Jahre in der **Fremdenlegion** gedient hat. Von Abenteurerlust getrieben, hatte er sich im Alter von 15 ½ Jahren für die Fremdenlegion anwerben lassen, wobei er sein Alter auf 18 Jahre angegeben hat, und seine fünf Jahre ordnungsgemäß abgedient.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 2660 cbm Steinschlag aus Granit soll ganz oder in Theillieferungen vergeben werden. Die Bedingungen sind gegen kostenfreie Einsendung von 0,30 M. von der unterzeichneten Betriebsinspektion zu beziehen.

Eröffnung der Angebote **am 22. d. Mts., Vormittags 11¾ Uhr.** Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Thorn, den 6. April 1899.

Betriebsinspektion 1.

Verkauf von altem Lagerstroh.

Mittwoch, 12. April 1899.

Nachm. 1³⁰ Uhr	im	Fort Hermann von Salza (VII),
„ 2 „	„	Kasernement Ruback,
„ 3 „	„	Hangar östlich,
„ 3½ „	„	Brückenkopf,
„ 4 „	„	Hangar westlich,
„ 4⁴⁵ „	„	Fort Großer Kurfürst (V),
„ 5⁴⁵ „	„	Winrich von Kniprode (VI).

Garnison-Verwaltung Thorn.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Richard Dobrzinski** in Thorn ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten neuen Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche ein neuer Vergleichstermin auf

den 27. April 1899,

Vormittags 10½ Uhr

vor dem Königlichen Amtsgericht hier — Zimmer Nr. 7 — anberaumt.

Thorn, den 29. März 1899.

Wierzbowski,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts. Abth. 5.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhmachermeisters **Joseph Angowski** und dessen Ehefrau **Eva Ludwika** geb. **Wiedemann** in Thorn ist in Folge eines von den Gemeindeschuldnern gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 27. April 1899,

Vormittags 10 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgericht hier — Zimmer Nr. 7 — anberaumt.

Thorn, den 28. März 1899.

Wierzbowski,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts. Abth. 5

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Podgorz, Kreis Thorn, Band VII — Blatt 178** — auf den Namen a der Wittwe **Euphrosyne Zabel** geb. **Schiemann** und b, der unverehelichten **Bertha Zabel** eingetragene, in Podgorz, Ausbau 16, an der Chaussee nach Inowrazlaw belegene Grundstück (a, Wohnhaus nebst abgesondertem Abtritt mit Hofraum, b, Stall, c, Scheune) am

2. Juni 1899,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 7 — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 0,63 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 1,53,19 Hektar zur Grundsteuer, mit 90 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Thorn, den 25. März 1899.

Königliches Amtsgericht.

Dank!

Seit 2 Jahren litt ich an einem heftigen nervösen Leiden, Magendrücken, Appetitlosigkeit, Angstgefühl, Rückenschmerzen u. Schlaflosigkeit. Tag u. Nacht peinigten mich die Schmerzen furchtbar u. trotz aller möglichen Heilversuche konnte ich die ersehnte Hilfe nirgends finden. Schließlich wandte ich mich **schriftlich** an Herrn **C. B. F. Rosenthal**, Spezialbehandlung nervöser Leiden, **München**, Bavariaring 33, durch dessen **briefliche** Behandlungsweise ich in einigen Wochen vollständig wiederhergestellt wurde. Ich danke deshalb Herrn Rosenthal herzlichst u. empfehle diese ausgezeichnete **auf brieflichem Wege** u. ohne Berufsstörung durchführbare Heilmethode mit bestem Gewissen allen Leidenden wärmstens. **Naugendingen** in Hohenzollern, d. 19. Febuarr 99.

Gallus Beiter.

Inniger Dank!

Durch langjährige, qualvolle Magenbeschwerden, wie: Uebelkeit, Vollsein, Blähungen, Aufstoßen, Erbrechen 2c. wurde ich blutarm und nervenleidend, hatte Schwindel, Angst- und Ohnmachtsanfälle. Nach Gebrauch von 15 Flaschen (tägl. 1 Fl.) Lamscheider Stahlbrunnen, Emma-Heilquelle, Boppard, wurde ich gründlich geheilt. Näh. Auskunft gebe gern.

Carl Hapel, Polizei-Inspector a. D. in Köln a. Rh.

Bekanntmachung.

Die Bedingungen für den Einkauf in das städtische Krankenhaus zu Thorn haben durch Gemeindebeschluß von 7. bis 15. März d. Js. folgende — lediglich eine Erläuterung der Zweckbestimmung des Abonnements enthaltende — Zusätze erhalten:

§ 1a

„Der Einkauf giebt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln **außerhalb** des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zurückzuweisen, welche nur dahin gehen, eine eingekaufte Person bloß zu untersuchen ohne gleichzeitigen Aufnahme-Antrag"

Bezüglich des **Aufnahme-Verfahrens** ist die bisherige Uebung entsprechend der allgemeinen Verwaltungsordnung für das städtische Krankenhaus dahin ausdrücklich festgesetzt worden:

§ 5

Wird ein eingekaufter (Dienstbote, Handlungsgehülfe u. s. w.) **der Krankenpflege bedürftig**, so ist dies unter Vorzeigung des Einkaufsscheines dem Buchhalter der Krankenhaus-Kasse (Nebenkasse im Rathhause) anzuzeigen, welcher den erforderlichen Schein zur Aufnahme in das Krankenhaus ertheilt.

In Nothfällen ist sowohl der leitende Arzt als auch die vorstehende Diakonik berechtigt, **unmittelbar** die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus zu veranlassen.

Thorn, den 4. April 1899.

Der Magistrat.

Abtheilung für Armensachen.

Bekanntmachung

Diejenigen Einwohner von Schönwalde und Umgegend, welche beabsichtigen, ihr Weidevieh für den Sommer 1899 auf den städtischen Abholungsländereien einzumiethen werden ersucht, die Anzahl der betreffenden Stücke bis spätestens zum **17. April d. J.** beim städtischen Hilfsförster **Grossmann** zu Weißhof anzumelden, bei welchem auch die speciellen Weidebedingungen einzusehen sind.

Das Weidegeld beträgt:

1.	für 1 Stück Rindvieh	12	Mark.
2.	für 1 Kalb	8	„
3.	für 1 Ziege	3	„

Die Weidezeit beginnt am 1. Mai und dauert bis 1 November d. J. Die Weidezettel für die angemeldeten Stücke können vom 24. April d. J. auf der hiesigen Kämmereikasse eingelöst werden.

Thorn, den 30. März 1899.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Aus der städtischen Forst ist nachstehendes Pflanzenmaterial abzugeben:

1. Barbarken:	ca. 5000 4-jährig verschulte Fichten (Rothtannen)
	ca. 40 000 2-jährig verschulte Schwarzkiefern.
2. Ollek:	ca. 10 000 4 und 4-jährig verschulte Fichten (Rothtannen).

Der Preis beträgt an Ort und Stelle für 1 Tausend Fichten 12 Mark und für 1 Tausend Schwarzkiefern 5 Mark.

Die Aushebungskosten trägt die Forstverwaltung, während Verpackung und Transport Sache des Käufers ist.

Bestellungen auf obiges Material wolle man an die städtische Forstverwaltung zu Thorn richten.

Thorn, den 29. März 1899.

Der Magistrat.

LOOSE

zur **Stettiner Pferde-Lotterie**; Ziehung 12.—16. Mai cr.; Loose à 1,10 zu haben in der

Expedition der Thorner Zeitung.

Einen tiefen Blick

in die Ursachen der allgemeinen Entnervung vermittelt das vorzügliche Werk von **Dr. Wehlen**:

Der

Rettungs-Anker.

Mit path.-anatom. Abbild. **Preis 3 Mk.**

Allen denen, welche in Folge heimlicher Jugendsünden krank sind, oder durch Ausschweifungen an **Schwächezuständen** leiden, zeigt dieses Buch den sichersten Weg zur Wiedererlangung der Gesundheit und Manneskraft.

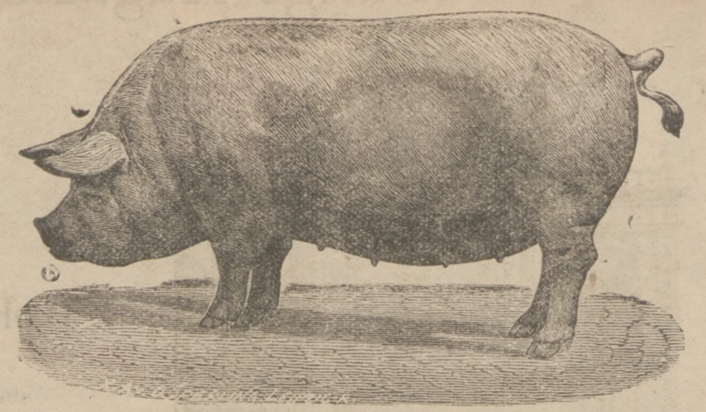
• Zu beziehen durch das **Litteratur-Bureau** in **Leipzig-E.**, Oststraße 1, sowie durch jede Buchhandlung.

Ungesunde!

Die Heilkraft der Electricität ist wunderbar!

Leidende dürften keinen Tag versäumen und sich sofort das Buch über die Selbstbehandlung mit der preisgekrönten, glänzend bewährten electrischen Inductionsmaschine (Pr. 24,50 u. 28,50 M.) von **P. Freygang Nachfolg.** in **Dresden-N.** per Postkarte bestellen. Dies Buch versendet die Firma gratis und franco überall hin. Tausende glänzender Anerkennungen!

Pianinos, kreuzs., v. 380Mk. an. Ohne Anz. 15 Mk. mon. Franco 4 wöch. Probesend. **M. Horwitz**, Berlin, Neanderstr. 16



Stammzüchterei der großen weißen

Edelschweine

(Yorkshire) der Domaine **Friedrichswerth** (S.-Kob.-Gotha), **Station Friedrichswerth.**

Auf allen beschickten Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft

145 Preise.

Die Heerde besteht in Friedrichswerth seit 1885 Zuchtziel ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: formvollendeter Körperbau, Schnellwüchsigkeit u. höchste Fruchtbarkeit. Die Preise sind fest. Es kosten:

2—3 Monate alte Eber 60 Mk., Sauen 50 Mk.

3—4 „ „ „ 80 „ „ 70 „

(Zuchtthiere 1 Mark pro Stück Stallgeld dem Wärter).

Prospekt,

welcher Näheres über Aufzucht, Fütterung und Versandbedingungen enthält,

gratis und franko.

Friedrichswerth, 1898.

Ed. Meyer,

Domainenrath.

3479

Königsberger Maschinen-Fabrik A.G.

KÖNIGSBERG IN PREUSSEN

Dampfmaschinen, Dampfkessel

Mahl- und Schneidemühlen-Anlagen

VICTORIA

Fahrrad-Werke Act. Ges.

NÜRNBERG.



So werden **Victoria-Räder** beurtheilt:

Schw. Gmünd, 18 März 99.

Ich möchte Ihnen meine **vollste Zufriedenheit** ausdrücken inbetreff des **Rades**, das ich im Frühjahr 1897 von Ihnen bezog. Ich habe mit diesem

Halbrenner über 6000 Klm.

gefahren, ohne dass eine nennenswerthe Reparatur nöthig war. W. Pfeilsticker.

Victoria-Fahrrad-Werke A.-G. Nürnberg

Vertreter:

G. Peting's Ww.,

Thorn.

Bleichsucht — Nervosität — Verdauungsstörungen.

Pilulae roborantes Selle, organisch-animalisches Eisenpräparat, die in ihren Verbindungen nicht gestörten Salze des Blutes und des Fleischsaftes enthaltend. Drei Pillen entsprechen 2 Gramm Blut und 1 Gramm fettfreiem Muskelfleisch. Von ausgezeichneter Wirkung bei allen Krankheitserscheinungen, welche durch nicht normale Blutbildung veranlasst werden. — Herr Dr. Zacharias schliesst seine Kritik in der medicinischen Zeitung: „Meinen Herren Collegen kann ich nicht dringend genug die Verordnung der Pilulae roborantes Selle anrathen." — Nach Orten, in welchen die Pilulae roborantes Selle nicht zu haben sein sollten, postfrei zu Originalpreisen von der **privilegirten Apotheke** in **Kosten**, **Provinz Posen**, zu beziehen, à Schachtel 1,50 M.

Depot: Thorn, Löwen-Apotheke.

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT.



Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug *J. v. Liebig* in blauer Farbe trägt.

Braunschw. Gemüse-Conserven

2 Pfd.	junge Erbsen I.	0,60
2 Pfd.	junge Erbsen II.	0,50
5 Pfd.	junge Schnittbohnen	0,80
2 Pfd.	junge Schnittbohnen	0,35
2 Pfd.	Stangen-Spargel I.	1,50
2 Pfd.	Stangen-Spargel II.	1,10
2 Pfd.	Schnitt-Spargel	0,95
2 Pfd.	gemischt. Gemüse Leipziger Allerlei	0,75
2 Pfd.	junge Carotten	0,70
2 Pfd.	Prima Brechbohnen	0,45
2 Pfd.	Kohlraby in Scheiben	0,50
2 Pfd.	Erbsen und Carotten	0,90

Metzer Compot-Früchte.

2 Pfd.	Mirabellen	1,00
2 Pfd.	Kirschen	1,10
2 Pfd.	Reineclauden	1,20
2 Pfd.	Aprikosen	1,40
2 Pfd.	Pfirsiche	1,80
2 Pfd.	Birnen	1,10
2 Pfd.	Erdbeeren	1,50
2 Pfd.	Melange	1,50
2 Pfd.	Champignons	1,25

Sämmtliche Gemüse und Früchte sind auch in 1-Pfd.-Büchsen zu haben.

Carl Sakriss,

Schuhmacherstraße 26.

Maschinenziegel

in rother Farbe, sowie

Dachpfannen,

Drainröhren und Formsteine

liefert frei Kahn **Zlotterie** und frei Kahn **Thorn**

Dampfziegelei Zlotterie b. Thorn.

Anfragen erbittet

C. L. Grams, Danzig.

Große Wohnung, best. a. 2 Zimm., h. Küche u. allem Zubehör von sofort zu vermiethen. **Bäckerstraße 3.**

Saat-Kartoffeln, Fabrik-Kartoffeln, Klee- und Gras-Saamen Futtermittel etc.

offerirt zum Tagespreise, 3 Monate Ziel oder Cassa 1% Abzug.

Wolff Tilsiter,

Bromberg.

Einen Laden

hat zu vermiethen **E. Szyminski.**

Soeben erschienen:

Unentbehrlich für jeden Landwirth.

Nachbars Rath in Viehnöten

oder

Wie der Landmann erkranktes Vieh pflegen und heilen soll

von **Dr. L. Stenert.**

Gegen Einsendung von 2,70 Mk. in Briefmarken (oder Nachnahme) zu beziehen durch

Walter Lambeck Buchhdl. **Thorn.**

Höhere

Privat-Mädchenschule.

Das neue Schuljahr beginnt am 11. April. Die Anmeldung neuer Schülerinnen kann **täglich von 12—1 Uhr**, Mellienstraße 8, Villa Martha, erfolgen. **Montag, den 10. April** findet von 10—1 Vormittags die Aufnahme im Schullokale, Seglerstr. 10, II statt.

Martha Küntzel,

Vorsteherin.

Die Aufnahme neuer Schülerinnen in die

Bürger-Mädchenschule

(Mädchen-Mittelschule)

findet am **Montag, den 10. April**, von 9-1 Uhr im Zimmer Nr. 8 statt.

Anfängerinnen haben den Impfschein, die evang. Kinder auch den Taufschein vorzulegen. Die von anderen Schulen abgegangenen Schülerinnen wollen das Ueberweisungszeugniß nebst den zuletzt gebrauchten Schulheften (Aufsätze und Diktate) mitbringen.

Spill, Rektor.

Schülerwerkstatt.

Aufnahme fürs Sommerhalbjahr **Mittwoch, den 12. d. M.** Nachmittags 3 Uhr in der Werkstatt.

Rogozinski.

Fröbel's Kindergarten.

Konzess. Bildungsanstalt f. Kindergärt. in Thorn, Schuhmacherstr. 1, p. l.

Gegründet 1887.

Halbj. Kursus I. u. II. Kl. In den Lehrplan ist Französisch aufgenommen. Um, bei der sich immer mehr steigernden Anfrage nach Kinderg. den Wünschen zu entsprechen, wird Unterweisung in Maschinennähen u. Schneiderei gegeben. — Hospitanten können an einzelnen Fächern theilnehmen und erhalten darüber Bescheinigung. Beginn 11. April.

Clara Rothe, Vorsteherin.

Israelitische Religionsschule

Die Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen findet **Montag, den 10. April**, Morgens von 9 bis 10 Uhr im Sitzungszimmer des Gemeindehauses statt.

Dr. I. Rosenberg.

Pianoforte

Fabrik **L. Herrmann & Co. Berlin**, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenconstruction, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versandt frei, mehrwöchentliche Probe gegen baar oder Raten von 15 Mk. monatlich an, ohne Anzahlung. Preisverzeichniss franko.

Dr. Schrader's wissenschaftliche Lehr-Anstalt

für angehende Kadetten zur See

gegr. 1868.

KIEL, Villa Herzog Friedrich.



Vorbereitung: 1) auf die oberen Klassen eines Realgymnasiums in verhältnissmässig kurzer Zeit (für Gymnasiasten ohne Zeitverlust), 2) auf die Marinekadetten-Eintrittsprüfung.

ca. 600 Kadetten sind aus der Anstalt hervorgegangen.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag Quasimod., d. 9. April 1899.

Altstädt. evang. Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.

Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

Kollekte für das Diakonissenhaus in Danzig.

Neustädt. evang. Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Heuer.

Nachher Beichte und Abendmahl.

Kollekte für das Diakonissen-Mutterhaus in Danzig.

Nachmittags: Kein Gottesdienst.

Garnisonkirche.

Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst.

Herr Divisionspfarrer Strauß.

Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Divisionspfarrer Becke.

Evang. luth. Kirche.

Vormittags 9 Uhr: Gottesdienst.

Herr Superintendent Rehm.

Mädchenschule zu Mocker.

Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Heuer.

Kollekte für das Diakonissen-Mutterhaus in Danzig.

Evang. luth. Kirche in Mocker.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pastor Meyer.

Evang. Schule zu Czernewitz.

Morgens 7 Uhr: Beichte und Abendmahl.

Evang. Kirche zu Podgorz.

Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Endemann.

Kollekte für den Bau eines Bethauses in Glubczyn

Evang. Gemeinde Lulkau.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst.

Herr Prediger Hiltmann.

Enthaltsamkeits-Verein zum „Blauen Kreuz"

(Versammlungssaal Bäckerstraße 49, 2. Gemeindeschule): Sonntag, Nachm. 3½ Uhr Gebets-Versammlung und Vortrag:

Vorsitzender S. Streich.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, in Thorn.